



## „Es geht ein Zug von liebevoller Sorgfalt und fast zärtlicher Kleinarbeit durch diesen Betrieb.“ – Das Unternehmen „Theaterkunst Hermann J. Kaufmann“

von Heike Stange

Die Tuchhändlerfamilie Kaufmann ließ sich in Langenberg Mitte des 18. Jahrhunderts nieder. David Kaufmann, der Vater Hermann J. Kaufmanns, baute 1873 in der Hauptstraße 36 (heute 42) in zentraler Lage am Platz der Alten Kirche ein Haus. Im Parterre des dreistöckigen Gebäudes gründete er ein Textil-Kaufhaus, in den anderen Etagen befanden sich die Wohnräume für die Familie. In Langenberg gebar Rosalie Kaufmann, geborene Rosenbaum, drei Söhne: Hermann Joseph am 3. Juni 1877, Alfred am 31. August 1878 und Hugo am 27. August 1880.<sup>1</sup> Die Familie gehörte der jüdischen Religionsgemeinschaft an. 1904 verkaufte David Kaufmann die Immobilie. Zu dieser Zeit waren alle drei Brüder erwachsen. Sie blieben beruflich der familiären Textilbranche verbunden. Alle drei verließen aber Langenberg: Hermann J. Kaufmann ging nach Berlin, Alfred nach Hannover, später nach Gladbach, und Hugo nach Aachen.

### Von den Anfängen des Unternehmens „Theaterkunst“

Der Name Hermann J. Kaufmanns tauchte erstmals 1912 als Geschäftsführer der „Theaterkunst“ im Berliner Adressbuch auf. Im Textilmilieu aufgewachsen, ist über seine Ausbildung bisher nichts bekannt. Der im



Geburtshaus Hermann Joseph Kaufmann,  
Foto: Peter Andreas

12



Jahr 1907 gegründeten „Theaterkunst“ gehörte er seit etwa 1909 oder 1910 an. Erste Adresse des Unternehmens war die Oranienburger Straße 59. Als Geschäftsführer wurden 1911 Arthur Fuchs und Leopold Hanf, ein Jahr später Hanf und erstmals Hermann J. Kaufmann genannt. Um diese Zeit wurde das Industriehaus in der Schwedter Straße 9 am Schönhauser Tor (heute Prenzlauer Berg) gebaut und sollte zum langjährigen, verkehrsgünstigen Sitz des Unternehmens werden. Unter der Adresse befanden sich sowohl das Theaterkunstgewerbehau und die „Theaterkunst“. Bereits in der Anfangsphase hatten die künstlerischen Aufgaben eine untergeordnete Bedeutung für die Leitung des Unternehmens. Im Zentrum standen das kaufmännische Wissen und die reichhaltigen Handelserfahrungen der Geschäftsführer.

Lieferwagen der Theaterkunst Hermann J. Kaufmann auf dem Hof Schwedter Straße 9 vor 1936, Theaterkunst GmbH

### Die Professionalisierung unter Hermann J. Kaufmann

Am 1. April 1918, noch während des Ersten Weltkriegs, übernahm Hermann J. Kaufmann die Firma und ließ sie unter dem Namen „Theaterkunst Hermann J. Kaufmann“ ins Handelsregister eintragen.<sup>2</sup> Seinen Geschäftszweig bezeichnete er als „komplette Theatersausstattungen“. Es wurden nicht nur Kostüme für einzelne Inszenierungen produziert und geliefert, sondern auch Fundusausstattungen, d.h. ein Theater wurde für das damals gängige Repertoire mit den entsprechenden, standardisierten Kostümen ausgestattet. Die Betriebsräume umfassten 600 Quadratmeter. Anfangs beschäftigte er sechs Verkäufer, Kassierer und Bürokaufleute sowie etwa 20 Kostümhersteller, Lagerarbeiter, Kutscher, Hausdiener und Pförtner. In den folgenden Jahren machte er die „Theaterkunst Hermann J. Kaufmann“ zu dem international renommierten Kostümunternehmen für Theater und Film in Berlin.

13



Während der Weimarer Republik schwankten die Mitarbeiterzahlen laut Firmenangaben und Zeitungsberichten zwischen 240 und 360, Heimarbeit nicht mitgerechnet. Das Stammpersonal war klein. Je nach Auftragslage konnten zusätzliche Mitarbeiter beschäftigt werden, denn die Arbeitsverträge waren befristet und die Kündigungsfristen kurz. Hildegard Hoefke, 1929 bis 1931 Schneiderin im Damenatelier, beschrieb die Auswirkungen: „In der Regel wurde man nur sechs Wochen weniger zwei Tage beschäftigt. Dann wurde man entlassen, ob Arbeit da war oder nicht. Im Büro sagten sie uns gleich: ‚Sie können fünf Tage rechnen. Sagen Sie das auf dem Arbeitsamt, die brauchen Sie gar nicht erst zu vermitteln.‘ So war es dann auch. Man ging anschließend täglich stempeln, und nach fünf Tagen meldete sich die Firma, und das Arbeitsamt schickte mich wieder zur ‚Theaterkunst‘. Dadurch sparten die Unternehmen“.<sup>3</sup>

Die Fundus- und Empfangsräume im Industriehaus in der Schwedter Straße 9 beeindruckten immer wieder die Besucherinnen und Besucher. Unter der Rubrik „Geschäftliche Mitteilungen“ schwärmte ein nicht genannter Autor: „Die Räume dieser großangelegten Werkstätten für Theaterkostüme, Waffen und ähnliche Bühnenuensilien zu durchwandern, ist ein wirklich seltener Genuß. Der Laie denkt, daß Gewänder für Bühne oder Film schlechte, oberflächliche Schneiderarbeit in schlechtem

Material, kurz bloße Attrappe sei. Hier kann er sich eines Besseren überzeugen: das Material ist zwar möglichst leicht und schmiegsam, um die Bewegungsfreiheit nicht zu behindern, gleichzeitig aber von großer Solidität. Die Fabriksräume (sic!), eine Flucht von Sälen und Zimmern, gleichen durchaus den Werkstätten eines Schneiders für eigentliche Gebrauchskleider“.<sup>4</sup>

Die Geschäftsräume besaßen einen repräsentativen Charakter. Hermann J. Kaufmann gelang es, Ernst Stern, den langjährigen Ausstatter und Werkstattleiter des Theaterintendanten und Regisseurs Max Reinhardt, zu gewinnen, der seine Empfangsräume und Anproberäume „mit entzückend launigen Deko-

rationismalereien“<sup>5</sup> gestaltete. Es existierte auch eine Probehöhne, „wo sämtliche Beleuchtungseffekte bei der Herstellung der Kostüme“<sup>6</sup> angewendet werden konnten. Die spezifische Theater- oder Filmsituation wurde vorweggenommen und die Farb- und Materialwirkung konnte geprüft werden.

Neben den repräsentativen Räumen zeichnete sich das Unternehmen auch dadurch aus, dass auf der inzwischen auf 4.500 qm angewachsenen Fläche „wesensverschiedene Betriebe“<sup>7</sup> untergebracht waren: Damen- und

Herrenschneiderei, Putzabteilung, Stickerei und Applizierung, Sattlerei, Schwertfegerie, Stoff- und Requisitenmalerei, Hutmacherei, Kettenpanzer-Fabrikation, Tischlerei und Kaschierabteilung sowie – daran erinnerte sich eine Zeitzeugin – eine Schuhmacherei. „Es geht ein Zug von liebevoller Sorgfalt und fast zärtlicher Kleinarbeit durch diesen Betrieb, der auch schon rein äußerlich exakteste Organisation verrät“<sup>8</sup> schrieb Victor Mendel.

Bis 1932 unterhielt die „Theaterkunst“ außer dem Unternehmen in Berlin wechselnde Dependancen in Kopenhagen, London, New York und Stockholm. Hermann J. Kaufmann investierte nachhaltig in die öffentliche Profilierung des Unternehmens. Kontinuierlich erschienen Inserate in Bühnenjahrenbüchern, Theater- und Filmzeitschriften und Programmheften, in denen er gezielt seine Kostüme als Beitrag zu bedeutenden Film- und Theaterproduktionen anpries. Auf diese Weise sind seine Verdienste an den opulenten Ausstattungsrevuen (z.B. NOCH UND NOCH, SCHÖN UND SCHICK) des Admiralspalastes und an den Operetten-Revuen (z.B. DER LIEBE AUGUSTIN, CASANOVA, IM WEISSEN RÖSSL) des Großen Schauspielhauses in Berlin dokumentiert. Immer wieder suchte Hermann J. Kaufmann die Zusammenarbeit mit den prominenten Kostümbildnern dieser Zeit, z.B. Otto Haas-Heye, Ludwig Kainer, Gesmar, Erté und immer wieder Ernst Stern.

Auch die Kostümausstattungen für Filme gab Hermann J. Kaufmann öffentlich bekannt. So stand 1921 im Filmkurier zu lesen, er habe „fast alle großen Lubitsch- und Joe-May-Filme und unzählige andere Filme mit Kostümen versorgt“. Manche Inserate erwähnten auch konkrete Filme: die historischen Monumentalfilme DAS WEIB DES PHARAO (D 1921, Ernst Lubitsch) und BEN HUR (USA 1926, Fred Niblo).

Im Kontext der Ausstattungsrevuen und der historischen Ausstattungsfilme äußerten sich explizit die führenden Berliner Mode- und Gesellschaftsjournalistinnen und Autorinnen Ola Alsen, Julie Elias und Elsa Herzog zu den Kostümen und den herausragenden Ereignissen. In dem Beitrag „Mode in Ägypten“<sup>9</sup> stellte die populäre Elsa Herzog die exotischen Kostüme zu dem Film WEIB DES PHARAO vor, die Ali Hubert und Ernst Stern entwarfen und in Zusammenarbeit mit der „Theaterkunst“ realisierten. Während der Dreharbeiten war die Journalistin anwesend und reagierte begeistert: „Wie ist das alles, auch modisch, bis ins kleinste ausgearbeitet!“ Sie lobte die fundierten und detaillierten historischen Kostümkenntnisse, die der Ausstattung des Films zugrunde lagen



Inserat zur Übernahme der Theaterkunst Hermann J. Kaufmann durch den NSDAP-Angehörigen Hermann Stollberg, Titelseite des führenden Branchenblattes für Theater „Die Deutsche Bühne“, 25. Jg., H. 5 (1933)



Originalentwurf des Grafikers Otto Arpke für das Firmen-signet: 17 x 11 cm, Deckfarben, Anfang der 1920er Jahre, Staatliche Museen zu Berlin, Kunstbibliothek



und die die Zuschauer präzise über ägyptische und äthiopische Trachten informierten. In Programmheften zu den Revuen in diesen Jahren warf Elsa Herzog ihren kritischen Blick nicht nur auf die Aufführung, sondern zeigte sich an der konkreten Arbeit der Ausstattung interessiert: „Und dann die Kostüme. Eine besondere Belastung für die Künstler, für das technische Personal. Auch hier unzählige Proben, bis alles sitzt, klappt, in der Lichtwirkung ausprobiert ist. Endlich naht der Tag der Generalprobe. (...) Und die Umzüge der Künstler! Sie müssen oft in zwei Minuten erledigt werden, wozu ein Künstler oft vier Garderobiers benötigt“.<sup>10</sup>

Ein besonders herausragendes Ereignis in der Unternehmensgeschichte der „Theaterkunst“ war die Beteiligung am US-amerikanischen Film BEN HUR. Mit der Kostümausstattung wurde ausdrücklich das deutsche Unternehmen betraut, wie es in der zeitgenössischen Fachpresse hieß: „eine Anerkennung für die gründliche deutsche Art historischer Forschung und handwerklichen Könnens“.<sup>11</sup> Für den Film wurden rund 8.000 Kostüme produziert. Riesige Materialmengen fanden hierfür Verwendung, 160.000 Meter Stoffbahnen, 9.000 Pfund Leder und 22.000 Kilogramm Messing und Eisenblech.

Die berühmten Theater- und Filmproduktionen waren nicht nur Markenzeichen der „Theaterkunst“, sie waren zudem ihre Referenz. Die Zahl der namenlos gebliebenen, kleinen Produktionen war vermutlich sehr hoch. Außerdem bemühte sich die „Theaterkunst“ um Künstlerinnen und Künstler, die für ihre Bühnengarderobe verantwortlich waren, selbst einkauften und eigene Wünsche für das Kostüm hatten. Hinzu kamen Privatkunden, die z.B. für prominente Bälle wie den Presseball oder die Faschingstage nach geeigneten Roben und Verkleidungen suchten. Hermann J. Kaufmanns Werbekonzept zeugte von seinen ständigen Bemühungen, dem Unternehmen ein vielseitiges Profil zu geben und seine Ausstattungen als Referenzen zu nutzen, seinen Kundenstamm zu erreichen und zu erweitern. Neben den angesprochenen Periodika inserierte er auch in außergewöhnlichen Zeitschriften, z.B. dem bibliophilen Gesellschaftsblatt „Styl“.

Anfang der 1920er Jahre beauftragte er den Grafiker Otto Arpke mit dem Entwurf eines eigenen Firmensignets, das bis heute in seiner zeitlosen Ausführung und Prägnanz als Markenzeichen des Unternehmens überzeugt. Im „Großen Bilderbuch des Films“ veröffentlichte er Werbeseiten mit Zeichnungen des Grafikers Alexander M. Cay und seines fest angestellten Kostümmalers und Mitarbeiters Werner Boehm. 1925 publizierte Hermann J. Kaufmann einen Warenkatalog, der Standardrequisiten für Kostüme anbot, inklusive dazugehöriger Preisliste. Mit dieser Publikation folgte er den konkurrierenden und international handelnden Ausstattungsunternehmen Hugo Baruch & Co. sowie Leopold Verch<sup>12</sup>, die bereits mit derartigen Veröffentlichungen warben. So konnten inländische und ausländische Kunden aus der Ferne nach Katalog bestellen.



Abbildungen der Arbeits- und Lagerräume aus dem Warenkatalog des Unternehmens Hermann J. Kaufmann, vor 1925

Doch das Angebot war noch umfangreicher. Der Unternehmer versprach zusätzlich individuelle Beratung und „spezifizierte Aufstellungen“ durch seine Mitarbeiter. Als Repertoire nannte er „Historische-, Moderne- und Phantasie-Kostüme für Theater, Film und Varieté“. Bei den Kostümzeichnungen arbeitete er mit Künstlern „ersten Ranges“ zusammen. Abschließend sicherte der Geschäftsmann große Zuverlässigkeit zu.<sup>13</sup>

1920 hatten Hermann J. Kaufmann und die Nichtjüdin Meta Haussman geheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. Mitarbeiter und Freunde erinnerten ihn als starken Mann „von arbeitsfreudiger und sportlicher Natur“. Josef Schuld, von 1927 bis 1936 sein Privatchauffeur, bewunderte den Arbeitgeber, wie er „mit seiner ungebrochenen Arbeitskraft und der ihm eigenen Zähigkeit“ seinem Beruf nachging. Auch Trude Ulrich, die von 1921 bis 1945 bei der „Theaterkunst“ als Einrichterin und Chefdirektrice arbeitete, attestierte ihm „vitales“ Auftreten. Er wäre auch sehr „stolz“ gewesen, „wenn er für Deutschland recht viel Devisen einbringen konnte.“ Von seinem Personal verlangte er „zwar Geschäftsinteresse und Fleiß (...), dafür (war er) aber als fürsorgender und menschlich warmer Vorgesetzter bekannt und von allen hoch geachtet“.<sup>14</sup>

#### Die NS-Zeit

Der Beginn der NS-Zeit war eine entscheidende Zäsur für Hermann J. Kaufmanns berufliches und persönliches Leben. Von Anfang an übten die Reichskulturkammer und die Gestapo Druck auf ihn aus, sein Geschäft aufzugeben. Gleich 1933 übernahm der SA-Mann Hermann Stallberg das Unternehmen, das nun als „Theaterkunst, Ausstattungs- und Uniformen GmbH“ firmierte. Im Branchenblatt „Die Deutsche Bühne“ beanspruchte er das traditionsreiche Unternehmen für sich: „Neugründung nach Gleichschaltung“ und verwies auf die rassistische Besonderheit, die



„erste rein christliche Firma der Branche unter nationalsoz. Leitung“.<sup>15</sup> Hermann J. Kaufmann betrieb weiterhin den Teil des Unternehmens, der mit dem Ausland Geschäfte abschloss. Nach einem halben Jahr gab Hermann Stallberg wegen Unrentabilität auf. Hermann J. Kaufmann gelang es, noch bis 1936 den Betrieb aufrecht zu erhalten. Dann verkaufte er das Unternehmen an Adolph Nau und den schwedischen Zündholzkonzern und ließ es im Handelsregister löschen. 1938 zwangsversteigerte das Auktionshaus Leo Spik sein

privates Mobiliar und seine Kunstgegenstände.<sup>16</sup>

Nach der Pogromnacht 1938 war Hermann J. Kaufmanns Bruder Hugo in Buchenwald inhaftiert. Der Bruder Albert emigrierte im Dezember nach Brüssel. In Berlin beschloss das Ehepaar Kaufmann, ebenfalls aus Deutschland zu flüchten. Die Ehefrau war die treibende Kraft, und als sie Denunziationen befürchtete, emigrierte Hermann J. Kaufmann am 5. Juli 1939 nach Brüssel – entgegen der gemeinsamen Planungen alleine. Davor zahlte der einst

vermögende Mann mehr als 100.000 RM an Judenvermögensabgabe, Reichsfluchtsteuer und Auswandererabgabe. Seine Frau unterstützte ihn finanziell von Berlin aus. In Brüssel schließlich traf er wieder mit seinen Brüdern Alfred, der bereits ein halbes Jahr früher emigriert war, und Hugo zusammen. Seine in Berlin lebende Frau ließ sich unter dem massiven Druck der Gestapo scheiden. Nach der Besetzung Brüssels durch die deutsche Wehrmacht lebte Hermann J. Kaufmann in der Illegalität. Zunehmend litt er an den Verfolgungen und Entbehren in der Emigration, so die Aussagen von Zeitzeugen in den Entschädigungunterlagen. Am 18. Dezember 1942 starb er an Herzversagen. Sein Bruder Hugo und seine Schwägerin wurden von Malines in Belgien 1943 nach Auschwitz deportiert.<sup>17</sup>

Hermann J. Kaufmanns Verdienste um die „Theaterkunst“ sind nicht hoch genug einzuschätzen. Er machte das Berliner Unternehmen zu der renommierten Kostümadresse für Theater und Film. Von seinem großen Bekanntheitsgrad und der engen Verflechtung von „Theaterkunst“ und der Person Hermann J. Kaufmanns zeugt auch eine Merkwürdigkeit in der Besetzungsliste zu dem Film MÜNCHHAUSEN (D 1942, Josef von Baky).<sup>18</sup> Als Kostümlieferant war „Theaterkunst Kaufmann“ genannt und das sechs Jahre, nachdem er sein Geschäft aufgeben musste und nicht mehr betreiben konnte.

Das Unternehmen „Theaterkunst GmbH“ mit Sitz in der Eisenbahnstraße 43-44 in Berlin existiert noch heute. 2007 feierte das Unternehmen sein 100jähriges Jubiläum und erinnerte mit einer Ausstellung im Berliner Museum für Film und Fernsehen am Potsdamer Platz an die Tradition des Unternehmens und an Hermann J. Kaufmann<sup>19</sup>, den ersten bedeutenden Leiter, der aus Langenberg stammte.



Abbildungen der Arbeits- und Lagerräume aus dem Warenkatalog des Unternehmens Hermann J. Kaufmann vor 1925



Abbildungen der Arbeits- und Lagerräume aus dem Warenkatalog des Unternehmens Hermann J. Kaufmann vor 1925

**Anmerkungen**

- <sup>1</sup> Vgl. Frank Overhoff: Biografische Notizen zu Opfern der Shoah aus Langenberg, Nevigis und Velbert, Velbert 2014, S. 24. Für den Literaturhinweis und weitere Angaben über die Familie Kaufmann in Langenberg danke ich Peter Andreas.
- <sup>2</sup> Landesarchiv Berlin, A Rep. 342-02 Nr. 43982 (ehemals Amtsgericht Charlottenburg HRA 47215).
- <sup>3</sup> Hildegard Hoeffke (1919-2004) im Gespräch mit Ines Hahn und Heike Stange, 6. Dezember 1995, zitiert nach „Teilnehmerin gesucht“, in: Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen u.a. (Hg.): Filmkostüme! Das Unternehmen Theaterkunst, Bönen 2007, S. 32-37, hier S. 32.
- <sup>4</sup> Vgl. Filmkurier, 11. Juni 1921.
- <sup>5</sup> Ebd.
- <sup>6</sup> Hermann J. Kaufmann: Katalog o. J. [1925], Vorwort.
- <sup>7</sup> Victor Mendel: Aus der Werkstatt der Filmkostüme, in: Kinematographische Monatshefte, Mai/Juni 1925, S. 4-6, hier S. 4.
- <sup>8</sup> Ebd., S. 6.
- <sup>9</sup> Elsa Herzog: Mode in Ägypten, in: Das große Bilderbuch des Films, Berlin 1921, S. 30-31, hier S. 31.
- <sup>10</sup> Elsa Herzog: Rund um die Revue, in: Schön und Schick. Programmheft. Admiralspalast, 21. August 1928. Vgl. Wolfgang Jansen, Glanzrevuen der zwanziger Jahre, Berlin 1987, S. 110 (Reprint).
- <sup>11</sup> Filmkurier, 8. September 1926.
- <sup>12</sup> Zur Geschichte des frühen TheatersausstattungsweSENS in Berlin vgl. Heike Stange: Berliner Ausstattungsunternehmen, in: Ruth Freydank (Hg.): Theater als Geschäft. Berlin und seine Privattheater um die Jahrhundertwende, Berlin 1995, S. 65-77.
- <sup>13</sup> Kaufmann, Katalog (wie Anm. 6).
- <sup>14</sup> Die Zitate stammen aus der Akte Hermann Kaufmann, Reg.-Nr. 14056, Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten, Entschädigungsbehörde, Berlin.
- <sup>15</sup> Die Deutsche Bühne, 26. April 1933.
- <sup>16</sup> Vgl. hierzu Auktionen des Versteigerungshauses Union von Leo Spik im Oktober 1938, Landesarchiv Berlin, A Rep. 243 Nr. 42.
- <sup>17</sup> Vgl. Overhoff: Biografische Notizen (wie Anm. 1); Akte Kaufmann (wie Anm. 14).
- <sup>18</sup> Vgl. Ulrich J. Klaus: Deutsche Tonfilme 1942/43, Berlin 2001.
- <sup>19</sup> Hierzu erschien ein Begleitbuch: Deutsche Kinemathek (Hg.): Filmkostüme! (wie Anm. 3). Vgl. auch den Beitrag von Heike Stange: Balance zwischen Kunst und Kommerz. Eine quellenkritische Chronik des Kostümausstattungs-„Theaterkunst“, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, Berlin 2007, S. 111-133.